



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An meine Heimat.

Für alle Abonnenten und Beförderer des „Vergißmeinnicht“, als Wohltäter unserer Mission, werden in der Kollegiatkirche zu Mariannahill zwei, oft drei hl. Messen gelesen.

An meine Heimat.

Auf nun, lichte Geisteschwüngen,
Zu der lieben Heimat Strand!
Muß die Stätte doch besingen,
Wo einst meine Wiege stand!

Laß dich grüßen, laß dich grüßen,
Liebe Heimat, stilles Tal,
Wo ich glücklich konnt' genießen
Meiner Jugend Sonnenstrahl.

Wo am Hügel, waldbumschlungen,
Und von Fluren grün umsäumt,
Ich mein erstes Lied gesungen,
Und den schönsten Traum geträumt.

Wo des Christenglaubens Triebe
Früh sich in mein Herz gesenkt,
Und zu wahrer Gottesliebe
All mein Sehnen hingelenkt.

Mag die Fremde auch entzücken,
Mag erfreuen ihr Gesicht,
Nimmermehr kann sie entrücken,
Mir der Heimat teures Bild.

Und dies Bild mich stets begleitet
Durch das wirre Leben hin,
Bis es mich nach oben leitet,
Der ich hier nur Fremdling bin.

G. Schöner.

Aus dem Missionsleben.

Vom Hochw. P. Manjuet, R. M. M.

St. Joseph. — Es werden bald 5 Jahre sein, seitdem ich das letztmal einen Beitrag für's Vergißmeinnicht geliefert. In der Zwischenzeit beriefen mich meine Obern von Clairvaux, woselbst ich das Missionswerk unter so großen Mühen und Opfern begonnen hatte, nach St. Michael und Himmelberg. Habe auch dort viel und mancherlei erlebt, doch eignet es sich weniger für die Öffentlichkeit. Seit einem halben Jahre bin ich hier auf unserer neuen Missionsstation „St. Joseph“, die über 200 engl. Meilen von der Küste entfernt ist.

Das Klima ist gesund, viel besser als in St. Michael und Himmelberg. Während ich dort ganz von Kräften gekommen war, fühlte ich schnell wieder neue Kraft und frisches Leben in mir; und die Einfalt, Gutmütigkeit und Gelehrigkeit des hiesigen Volkes hat auch meinen Seeleneifer neu belebt. So schweißte ich denn schon in den ersten Wochen meines Hierseins überall herum, um Land und Leute kennen zu lernen und feste Katecheseinstellen auszuwählen.

Eines Tages ritt ich über den Klipriver und begann gleich in den ersten Kraals, auf die ich stieß, ein Gespräch über die Religion usw. Ich fand bei den Leuten ein geneigtes Ohr, und als ich weiterreiten wollte, sagte mir eine Frau: „Dort drüben am Fuße jenes Berges steht ein Kraal, dessen Besitzer ebenfalls große Liebe zum römischen Glauben hat.“ — Ich fand daselbst eine bedeutende Anzahl Kaffern und unter ihnen einen bejahrten blinden Mann, dessen Rede mich vermuten ließ, daß er einst ein protestantischer Prediger gewesen sein müsse. Ich hatte mich nicht getäuscht. Der gute Mann wünschte mit mir allein zu sprechen und erzählte mir sodann, er sei zuerst lutherisch getauft worden, habe sich aber später den Wesleyanern angeschlossen, weil es in jener Gegend fast nur Anhänger dieser Sekte gibt. Bei diesen nun habe er lange als Umshumayeli (Prediger) gedient, bis er alt und blind geworden sei; da habe man ihn auf die Seite geschoben. Seit längerer Zeit fühle er ein großes Verlangen in sich, katholisch zu werden; nun habe mich Gott zu ihm gesandt, ihm zu diesem Glücke zu verhelfen. (Der Mann weinte dabei vor Freude.) Aber nicht er allein, fügte

er bei, wolle nun katholisch werden, nein, alle jene, die er einst im christlichen Glauben unterrichtet, wolle er bewegen, ihm in die römisch-katholische Kirche zu folgen.

Daß dieser sein Eifer kein bloßes Strohfeuer gewesen, hat sich bereits gezeigt; denn eine ganz beträchtliche Anzahl seiner ehemaligen Schüler läßt sich nun von mir und meinem Katecheten unterrichten.

Zeitweilig muß ich auch nach Ladysmith, um dort schwarze Christen Beicht zu hören. Alter Gewohnheit gemäß lenkte ich einmal dabei mein Köpflein vom Wege ab und besuchte einen Kraal. Ich fand dort lauter Wesleyaner. Sie freuten sich über meinen Besuch und den in Aussicht gestellten Unterricht, schickten auch gleich zu einem zweiten Kraal, der etwa eine englische Meile davon entfernt ist. Diese, ebenfalls wesleyanische Protestanten, waren eben am Pflügen, spannten aber sogleich die Ochsen aus, eilten zum erstgenannten Kraal und hörten begierig die Worte des Heiles. Aehnliche Züge könnte ich noch manche erzählen.

Wenn ich in einen Kraal zum Unterrichte komme, sehen sich die Leute zu meinen Füßen und hören mir aufmerksam zu, ähnlich wie einst Magdalena beim lieben Heiland getan. Doch eines der Weiber übernahm einmal den Dienst der geschäftigen Martha. Sie reinigte nämlich mitten unterm Unterricht einen Trinkbecher und goß amasi (dicke, saure Milch) hinein, um mich damit zu laben. —

Ein gutmütiger Protestant, den ich jüngst besuchte, verglich ganz naiv die Protestanten mit dem „verlorenen Sohn“, der nun reumütig ins Vaterhaus der katholischen Kirche zurückkehren wolle.

Ende Oktober v. Js. fand die Einweihung unserer neuen Kapelle statt. Es fanden sich dabei viele Protestanten und auch einige Heiden ein. Die schönen Zeremonien des katholischen Gottesdienstes erregten ihre höchste Bewunderung. Nach der Feier nahen sich einige Wesleyaner unserem schwarzen Katecheten Johannes Lutuli und fragten, was denn das für schöne abakundisi (Missionäre) dort seien zu beiden Seiten des Altars? Sie hätten so glänzende Kleider an, jeder trage ein niedliches Kind auf dem Arme, sie ständen aber so ruhig und unbeweglich da und sprächen kein Wort... Die vermeintlichen Missio-